

Regierungsrat Kanonikus Leonhard Steinwender

Ein Kämpfer für Christus, Kirche, Volk und Vaterland

(1889 – 1961)

Sein Leben gehörte der Kirche und dem österreichischen Volke! Seine Studien haben ihn nicht dem einfachen Volk entfremdet, sonder nur alle Kräfte ausgebildet zum Dienste am Leben.

Mit diesen Worten leitete der Chefredakteur der Salzburger Kirchenzeitung *Rupertibote*, Dr. Franz Calliari, in der Ausgabe vom 3. September 1961 den Nachruf auf seinen Vorgänger, Regierungsrat, Kanonikus Leonhard Steinwender ein.

Steinwender wurde am 19. September 1889 in Tamsweg geboren. Dort wuchs er am elterlichen Bergbauernhof, beim Franzenbauer am Lasaberg auf. Im Elternhaus lernte Steinwender eine tiefe Verwurzelung des Lebens im christlichen Glauben und eine Aufgeschlossenheit für politische und gesellschaftliche Vorgänge kennen. Sein Vater Leonhard Steinwender, der 1906 an der Gründung des *Katholischen Bauernbundes* im Lungau beteiligt war, übte in Tamsweg jahrelang die Obmannschaft des Konsumvereines und des *Katholisch-politischen Volksvereines* aus. 1908 wurde er von den Lungauer Gemeinden mit großer Mehrheit zu ihrem Landtagsabgeordneten gewählt und übte dieses Mandat bis zu seinem Tod im Jahre 1918 aus.

Leonhard Steinwender kam zum Gymnasialstudium ins erzbischöfliche *Borromäum*, wo er die Studien 1908 mit gutem Erfolg abschloss. Schon damals kamen seine Schalkhaftigkeit, sein Humor und sein herzhaftes Lachen, das er auch später in allen Lebenslagen bewahrte, zum Vorschein. Steinwender entschloss sich zum Eintritt ins Priesterseminar und wurde nach Abschluss des Studiums am 27. März 1912 von Kardinal Johannes Katschthaler zum Priester geweiht.

Sein erster Seelsorgsposten war die Pfarre Brixlegg im Tiroler Anteil der Erzdiözese Salzburg, wo er auch als Präses des *Katholischen Burschenvereines* wirkte. Hier erlebte Steinwender auch die euphorische Begeisterung beim Ausbruch des I. Weltkrieges, der bald darauf beim Eintreffen der ersten Todesnachrichten eine große Ernüchterung folgte. In Brixlegg vollendete er eine Dissertation im Fach Exegese, Neues Testament mit dem Titel *Die soziale Lage der Urkirche nach dem Jakobusbriefe*. Diese Dissertation wurde zwar von den Professoren Andreas Eberharter und Melchior Abfalter mit ausgezeichnet beurteilt, aber

es kam – offenbar aus beruflicher Inanspruchnahme – nicht mehr zur formellen Erlangung des Doktorgrades.

Im Jahre 1915 folgte Leonhard Steinwender sowohl auf dem Seelsorgsposten in Nonntal wie auch als Redakteur in der *Salzburger Chronik* dem Geistlichen Johann Hasenauer nach. 1917 wurde er zum Chefredakteur der Chronik bestellt. Diese Aufgabe sollte Steinwender bis zum 11. März 1938 wahrnehmen, bis zu dem Tag, an dem seinem Wirken durch die spektakuläre Gefangennahme durch demonstrierende Nationalsozialisten ein jähes Ende bereitet wurde.

Als Schriftleiter der Chronik war Steinwender hineingestellt in das große geistige Ringen der damaligen Zeit. Die Chronik hatte sich als christlich-soziale Tageszeitung gegen die übergroße Konkurrenz der nichtchristlichen Blätter, die fünfmal mehr Abonnenten hatten, zu behaupten. Vor allem das deutschnationale *Salzburger Volksblatt* dominierte auf dem Zeitungssektor. Die Aufgabe Steinwenders, christliche Grundsätze in die Öffentlichkeit zu tragen und sie zu verteidigen, war nicht zuletzt gekennzeichnet von harten weltanschaulichen Auseinandersetzungen mit den Strömungen der damaligen Zeit. Neben Steinwender arbeiteten die Geistlichen Franz Donat, der von 1919 bis 1938 ebenfalls für die Chronik schrieb und Michael Schusterbauer, der ab 1917 Sekretär des Bauernbundes und Schriftleiter des Salzburger Volksboten war, für die christliche Presse in Salzburg. Diese drei Geistlichen waren eine bedeutende Stütze für die später gegründete *Christlichsoziale Partei*, die nach dem ersten Weltkrieg in Salzburg zur dominierenden politischen Kraft wurde.

In den ersten Jahren seiner Redaktionstätigkeit hatte sich Steinwender mit verschiedenen weltanschaulichen Strömungen, vor allem mit dem Freisinn, dem Liberalismus und der alldeutschen Los-von-Rom-Bewegung auseinanderzusetzen und die Chronik durch alle kriegsbedingten Schwierigkeiten auf der Höhe zu halten.

Ein am 26. März 1917 an den damaligen Dechant Franz Fuchs von Tamsweg geschriebener Brief Steinwenders dokumentiert die damals schweren Bedingungen journalistischer Arbeit und zeigt, wie sehr Steinwender bereits als junger Journalist weit über seinen unmittelbaren Arbeitsbereich hinaus an den politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen Anteil nahm.

So beklagte Steinwender in diesem Brief, dass *gerade jene Gaue und jener Stand, der am meisten und am willigsten die Opfer des Krieges getragen hatten, keine Anerkennung finden und über Gebühr gequält werden*. Er bemängelte die schlimme Lebensmittelsituation, den

Ausfall der Lieferungen aus Böhmen und der Getreideüberschussländer im Norden und die Hamsterei in der Stadt, gegen die nicht anzukommen sei.

Neben verschiedenen Ausführungen über den Kriegsverlauf und die Notwendigkeit eines Friedensschlusses konstatierte Steinwender, dass eine *schwere Agitation an den höchsten Staatsstellen gegen die Länderautonomie* im Gange sei, und *nicht nur die Wacht, sondern auch das Volksblatt* gegen eine solche Autonomie arbeite. Positiv äußerte er sich in diesem Brief zur Errichtung einer *Kompromissuniversität* in Salzburg.

Große Sorgen bereiteten ihm die *schauerliche Stimmung unter den Soldaten, die Verbitterung gegen den Klerus* sowie der Großteil der moralisch durch den Krieg zugrunde gerichteten Soldaten, da die *sittlichen Krüppel* schrecklicher als die leiblichen sein werden. Ursache dafür sei die Propaganda an der Front durch Zusendung von Gratisschriften. Harte Kritik übte Steinwender an der Pressezensur in Salzburg, die sich als *eine Schutztruppe der unfähigsten Beamten* darstelle, sodass es eine Qual sei, jetzt Journalist zu sein.

Besonders störte Steinwender das Verhalten eines Mitgliedes im Landesschulrat und beklagte bitter die Wirkung der nichtkatholischen Blätter. Im Hinblick auf die Oktoberrevolution in Russland äußerte Steinwender in diesem Brief die Absicht, *in der Form von wirtschaftlichen Versammlungen mehr unter die Leute zu kommen*, um gerüstet zu sein, falls sich das *russische Flammenzeichen auch auf unsere Lande ausbreiten sollte*.

Die Umwälzungen nach dem Zusammenbruch der Monarchie und die Wirren dieser Zeit stellten große Anforderungen an den damaligen Journalismus. Bald folgte die Auseinandersetzung mit dem Sozialismus, die durch eine Kirchenaustrittspropaganda besondere Schärfe erhielt. Diese Konflikte wurden ab 1931 immer mehr überschattet vom journalistischen Kampf gegen den aufkommenden Nationalsozialismus.

In dieser Auseinandersetzung war Leonhard Steinwender eine enger Freund und Gesinnungsgenosse des Salzburger Landeshauptmannes Dr. Franz Rehr. Die Chronik verfolgte von Anfang an bis zum Anschluss entschieden den von Steinwender maßgeblich bestimmten antinationalsozialistischen Kurs. Da die einzelnen Chronikbeiträge in der Regel nicht gezeichnet wurden, wird in der Folge nur allgemein die Chronik angeführt.

Bereits im Jahre 1931 kritisierte die Chronik anlässlich der bevorstehenden Gemeinderatswahlen am 28. März 1931 das ungestüme Auftreten des Nationalsozialismus,

das Massenaufgebot von reichsdeutschen Rednern in Salzburg und warnte vor der Weltanschauung des Nationalsozialismus, die mit dem Katholizismus *überhaupt nicht vereinbar* sei.

Schon damals hielt die Chronik fest, dass die Rassentheorie ebenso unchristlich sei wie die Versuche, eine *deutsche Kirche* zu schaffen. Die nationalsozialistischen Apostel würden die Sakramente als die *letzte Ausschaltung menschlicher Eigenständigkeit zugunsten eines schemenhaften Amtes* nennen und stellten das Sündengefühl als *eine notwendige Begleiterscheinung physischer Bastardisierung* hin. Der Großteil der Mitläufer von heute habe noch keine Ahnung, wohin der Weg führe.

Vor den Landtagswahlen 1932 warnte die Chronik davor, nationalsozialistisch zu wählen und führte viele Gründe dafür an, warum ein überzeugter Christ nicht nationalsozialistisch wählen könne. Gewissen Naziführern sei das Christuskreuz ein Greuel und die Nationalsozialisten lehnten die konfessionelle Schule ab. Die von den Eltern geerbte Religion könne nicht durch den nationalsozialistischen Blutmythos, ihren *Rassenglaube mit seinen unchristlichen Grundsätzen* und durch die *Vergötzung der Nation als trauriger politischer Religionsersatz* ersetzt werden.

Durch die Machtübernahme Hitlers in Deutschland wurde der Kampf gegen die Nationalsozialisten, die nun in Österreich an Boden gewannen, zusehends härter. Die österreichischen Nationalsozialisten waren moralisch gestärkt und erhielten vermehrt reichdeutsche Hilfe, währe der österreichische Staat durch Sanktionen Hitlers wie der 1000-Mark-Sperre geschwächt wurde. Das Verbot der NSDAP in Österreich im Juni 1933 und der von Deutschland initiierte und gescheiterte Juliputsch der österreichischen Nationalsozialisten machten deutlich, dass es nur ein Entweder-Oder gab. Ein unabhängiges Österreich oder den Anschluss an Hitlerdeutschland.

Von der Machtübernahme Hitlers bis zum *Anschluss* Österreichs berichtete die Chronik regelmäßig über die Maßnahmen der Nationalsozialisten gegen die Katholische Kirche in Deutschland. Sie informierte vor allem über die Gleichschaltung der katholischen Presse, den Kampf um die Jugenderziehung, von Maßnahmen der Nationalsozialisten gegen die Bekenntnisschule, über die von den Nationalsozialisten inszenierten Sittlichkeitsprozesse gegen Geistliche sowie vom Widerstand der Kirche, insbesondere der Bischöfe, gegen diese Maßnahmen.

Mit besonderer Schärfe verurteilte die Chronik die Beugung des objektiven Rechtes, die Erhebung der *gesunden Volksanschauung* zu einer gesetzlichen Norm, worin sie einen Schritt zur Unkultur und zur schrankenlosen Parteijustiz sah.

Die Chronik berichtete ausführlich über den *evangelischen Kirchenkampf* in Deutschland, über den Aufstieg der nationalsozialistisch gesinnten *Deutschen Glaubensbewegung* und deren Dominanz in der Evangelischen Kirche, über die Entstehung des *Pfarrernotbundes* und der *Bekennniskirche* als Protest gegen die innerkirchliche Gleichschaltung. Sie wies auf die Tatsache hin, dass die evangelischen Geistlichen und Behörden den Sieg des Nationalsozialismus gefördert hatten und analysierte die Gründe, warum, im Gegensatz zur Katholischen Kirche Deutschlands, dort die weitgehende nationalsozialistische Gleichschaltung der Evangelischen Kirche gelungen war. Die Chronik wies auch daraufhin, dass in Österreich fast alle evangelischen Geistlichen eine *offene oder getarnte nationalsozialistische Aktivität* entwickelten.

Breiten Raum widmete die Chronik dem Bereich der Auseinandersetzung mit dem in Österreich aufkommenden Nationalsozialismus. Oft wies sie nach, dass der Nationalsozialismus in Österreich nur durch die massive Unterstützung und Förderung aus dem Deutschen Reich eine gewisse Bedeutung erlangt habe.

Mit großem Scharfsinn und prophetischer Klarheit analysierte die Chronik den Nationalsozialismus als Weltanschauung mit Totalitätsanspruch und betonte dessen Unvereinbarkeit mit dem Christentum. Der Nationalsozialismus als Weltanschauung wolle alle gesellschaftlichen Bereiche mit seiner Ideologie durchdringen und die Menschen in seinem Sinne formen. Dieser Anspruch reiche bis ins Religiöse, weil die Nationalsozialisten auch in religiöser Hinsicht in Hitler den Führer sehe und *Leib und Seele der Deutschen* beanspruche.

So sah die Chronik den Nationalsozialismus vor allem als pseudoreligiöse Bewegung, als Ersatzchristentum beziehungsweise als germanisches oder nordisches Neuheidentum und wies auf die Gefährlichkeit dieser Weltanschauung für den christlichen Glauben hin.

Aus theologischer Sicht kritisierte die Chronik am Nationalsozialismus vor allem die Leugnung des persönlichen, überweltlichen Gottes und die Auflösung aller christlichen Dogmen von der Trinität bis zur Leugnung der Gottessohnschaft. Die Gottheit sei im Nationalsozialismus lediglich eine Form, die sich jedes Volk nach seiner nationalen Art

aufstelle, ein *Gedankenprodukt der menschlichen Intelligenz und Phantasie*. Der Materialismus vom Blut und von der Rasse leugne Gott, der nur ein *Objekt des Denkens* sei und keine reale Größe.

In der Blut und Rassenlehre und der damit verbundenen Vererbungslehre und dem Leugnen des Seelischen als geistige Größe sah die Chronik den Hauptpunkt der Unvereinbarkeit mit dem Christentum. Als Konsequenz der *Rassenirrlehre* betrachtete sie *die Forderung der Nationalsozialisten nach dem Gnadentod „lebensunwerter“ Menschen*, worin sie eine *Kulturschande* erblickte. Oftmals wies die Chronik die Forderung nach dem Gnadentod zurück und sah geradezu prophetisch als Konsequenz dieser Forderung die *staatliche Tötung* von Menschen voraus, *die im Sinne nationalsozialistischer Auffassung lebensunwert* seien. Den Antisemitismus bezeichnete die Chronik einmal als *Minderwertigkeitskomplex*, der im Katholischen keinen Raum habe. Der Rassenantisemitismus widerspreche *der christlichen Lehre* und trage *deutlich die Merkmale seiner heidnischen Herkunft*.

Neben seiner Tätigkeit als Journalist war Leonhard Steinwender ein begabter Redner und Prediger, der eine große Überzeugungskraft ausstrahlte. Er verstand es, die Zuhörer in den Bann zu ziehen und zu begeistern. Bei unzähligen kirchlichen und politischen Anlässen fungierte er als Festredner. Sein Einsatz für die Auslandsdeutschen führten ihn *von Eupen Malmedy bis hinauf nach Danzig und hinein nach Polen*. Vor der Machtübernahme Hitlers trat Steinwender auch in Deutschland als Redner auf. So hielt er 1932 eine Rede beim Katholikentag in Essen.

In Salzburg unterstützte Steinwender den Kurs des Konsenspolitikers, Landeshauptmann Dr. Franz Rehrl. Dieser verstand es, mit den Sozialdemokraten, die in Salzburg weniger revolutionär eingestellt waren als in Wien, gut zusammenzuarbeiten. Er wurde gerade deswegen von den Nationalsozialisten heftig angegriffen. Als Prälat Michael Neureiter auf Grund des Beschlusses der Österreichischen Bischöfe, die Kleriker aus den politischen Funktionen zurückzuziehen, nach einem gewährten Aufschub im Jänner 1934 aus der Salzburger Landesregierung ausschied, bedauert dies der sozialdemokratische Landeshauptmannstellvertreter Robert Preußler und verlieh seiner Hoffnung Ausdruck, dass Neureiter durch irgendwelche Umstände veranlasst werde, *wieder in unsere Reihen einzutreten*.

Nach dem missglückten *Februaraufstand* durch den Republikanischen Schutzbund, der in Salzburg glücklicherweise unblutig verlief, kamen Landeshauptmann Rehrl und Leonhard

Steinwender als Exponenten des christlichsozialen, gemäßigten Flügels unter Beschuss der Heimwehr. Rehr konnte sich als Landeshauptmann halten, bekam jedoch den Heimwehrmann Dr. Wagenbichler als Stellvertreter. Chefredakteur Steinwender, der einem Heimwehrmann hätte weichen sollen, konnte sich nicht nur halten, sondern wurde als Werbeleiter in die Landesleitung der Vaterländischen Front bestellt. Er war nun verantwortlich für das Presse- und Schulungsreferat, zeichnete für das Mitteilungsblatt *Vaterländische Front* verantwortlich und fungierte als Verbindungsmann von Landeshauptmann Rehr zur Vaterländischen Front.

Steinwender war ein eifriger Versammlungsredner bei verschiedenen Anlässen, wie zum Beispiel bei der Tagung der katholischen Schulen und Internate Österreichs im Mai 1936, bei der Kundgebung der katholischen Lehrerschaft in St. Peter im März 1937 oder bei der Landestagung der *Katholischen Frauen Österreichs* im November 1937 in Linz. Regelmäßig referierte Steinwender in den Ortsgruppen der Vaterländischen Front. In kernigen Reden warnte er vor dem Nationalsozialismus, versuchte der Propaganda zu entkräften, nahm zu verschiedenen politischen Themen Stellung und erläuterte den Neuaufbau des Christlichen Ständestaates, für dessen Zeile er unermüdlich warb. Steinwender, der sich immer besonders dem Deutschtum verbunden gefühlt hatte, setzte seine ganze Energie für den Aufbau eines christlichen Österreichs ein. Ein besonderes Anliegen war ihm auch die Gerechtigkeit in der Südtirolfrage und die Probleme und Anliegen der Auslandsdeutschen. Die die Probleme des Auslandsdeutschtums hielt er am 25. Mai 1934 eine Ansprache in österreichischen Rundfunk.

Politische Bedeutung hatte auch das Engagement Steinwenders als Förderer der Christlich-deutschen Turnerbewegung, da diese ein christlich-soziales Gegengewicht zu den deutsch-völkischen, nationalsozialistisch gesinnten Turnvereinen bildete. Als Gaudietwart der Salzburger Turnerschaft initiierte Steinwender die Neugründung von Christlich-deutschen Turnvereinen und war oft Festredner bei deren Veranstaltungen. Auch im Alpenverein betätigte sich Steinwender. Gemeinsam mit Landeshauptmann Rehr gehörte er der CV-Verbindung *Austria Wien* und der Mittelschülerverbindung *Almgau* an.

1927 wurde Steinwender zum *Canonicus externus sine praebenda* des Kollegiatsstiftes Mattsee gewählt, 1930 verlieh ihm Landeshauptmann Rehr den Titel Regierungsrat. 1937 wurde Steinwender zum Milizvikar ernannt und erhielt über Antrag des Landes das *Ritterkreuz 1. Klasse des österreichischen Verdienstordens*.

Durch seine Arbeit als Journalist und seine Fähigkeit, als unermüdlicher Versammlungsredner viele Menschen zu begeistern, wurde er zu einem verhassten Gegner der Nationalsozialisten. Auf der medialen Ebene ergab sich die *neue* Gegnerschaft zum deutschnationalen, liberalen *Salzburger Volksblatt*, das die Nationalsozialisten seit 1931 vorsichtig und ab 1932 klar unterstützte. Aus dem alten Spannungsverhältnis zwischen christlich-sozial und national-liberal beziehungsweise zwischen klerikal und antiklerikal, das seit der Gründungszeit beider Blätter aus der Kulturkampfzeit des 19. Jahrhunderts bestand, war nun eine politische Gegnerschaft zwischen deutschnational und österreichisch, eine weltanschauliche Gegnerschaft zwischen nationalsozialistisch und christlich-sozial geworden.

Die antinationalsozialistische Schreibweise der Chronik erregte bereits anlässlich der bevorstehenden Gemeinderatswahl 1931 großen Unmut bei den Nationalsozialisten und führte zu einer öffentlichen Drohung. Laut *Salzburger Volksblatt* verwehrte sich der Stadtführer der NSDAP in Salzburg, Amtsrat Heger, bei einer Massenversammlung im Salzburger Kongresshaus am 23. März 1931 *gegen die Schreibweise und Haltung der „Chronik“* und warnte vor einer Fortsetzung dieser Schreibweise, *da er andernfalls nicht in der Lage wäre, die Verantwortung für allfällige unangenehme Ereignisse zu übernehmen.*

Am 18. September 1935 wurden in Linz zehn an Salzburger Persönlichkeiten adressierte, mit Sprengkapseln geladene Päckchen aufgegeben. Unter den zehn Salzburger Adressaten waren Erzbischof Sigismund Waitz und Leonhard Steinwender. Der versuchte Briefbombenanschlag scheiterte durch die Wachsamkeit eines Postbeamten. Beim Öffnen der Pakete wurde ein Polizeibeamter schwer verletzt.

Ungeachtet dieser Anfeindungen setzte Steinwender sein Wirken für den Aufbau Österreichs und für die Abwehr des Nationalsozialismus fort. Im Oktober 1937 unternahm Steinwender eine Vortragsreise nach Polen. Er referierte in Industriegemeinden Oberschlesiens, in Chorzow (Königshütte), in Schwientocklowitz, in Schopinitz, Kattowitz und Bielitz vor Auslandsdeutschen zu aktuellen Fragen und warnte vor den Gefahren, die dem Deutschtum von der nationalsozialistischen Häresie drohten. In Danzig sprach Steinwender anlässlich des 1937 abgehaltenen Danziger Katholikentages über die Bedeutung der Familie für das Volk und den Staat.

Steinwender wusste genau über das Schicksal deutscher Regimegegner Bescheid. Schließlich hatte die Chronik mehrmals auf die Existenz von Konzentrationslagern hingewiesen und unter anderem ausführlich über die brutalen Misshandlungen und die spätere kaltblütige Ermordung

des Journalisten Fritz Gehrlich im Zusammenhang mit dem „Röhmputsch“ berichtet. Er ließ sich dadurch nicht beirren und dachte nicht an eine Flucht ins Ausland.

Bereits im Februar 1938 spitzte sich die Lage in Salzburg drastisch zu. Während Leonhard Steinwender und der Landesführer Bernhard Aicher am 21. Februar bei einer Amtswalsertertagung der Vaterländischen Front im städtischen Kurhaus ihr Bekenntnis zur Vaterländischen Front und zu Schuschnigg ablegten, marschierten die Nationalsozialisten bereits offen und demonstrativ durch Salzburgs Straßen, an der Spitze Gauleiter Wintersteiger.

Am Freitag, den 11. März 1938 stand die bevorstehende Volksabstimmung für Österreich im Mittelpunkt der Chronikberichterstattung. Der Leitartikel *Bahn frei – Österreich!* war der letzte Leitartikel Steinwenders. Für Prälat Ritter, damals ein Seminarist, war völlig klar, dass sich die Nationalsozialisten nun auf Steinwender stürzen würden.

Gegen Mitternacht des 11. März versammelte sich eine Menge von Nationalsozialisten vor der Wohnung Steinwenders in der Dreifaltigkeitsgasse, an der Ecke zum Mirabellplatz und schrieten *Steinwender komm heraus!*“ Unter lautem Gejohle drangen einige Männer gewaltsam durch Einschlagen eines Fensters in das Gebäude ein, schleiften Steinwender heraus und führten ihn mit Schlägen ab. Sein Redaktionskollege Karl Iser konnte später die Blutspuren an der Stiege feststellen.

Steinwender wurde bald wieder aus der Schutzhaft entlassen, jedoch am 19. April 1938 erneut inhaftiert und zunächst in Salzburg gefangen gehalten. Über diese Gestapo-Haft in Salzburg gibt es lediglich einen mit Bleistift geschriebenen Brief Steinwenders an seinen Freund Dr. Eduard Schöpfer und dessen Gattin. Aus der Zelleneinsamkeit, die Steinwender bereits drei Monate mit dem früheren Sekretär von Bundeskanzler Dollfuß und späteren Präsidenten der Finanzlandesdirektion in Salzburg, DDr. Otto Kemptner teilte, schrieb er, in Dankbarkeit für die schönen Stunden bei Familie Schöpfer: *Wehmut möchte das Herz beschleichen, wenn diese Erinnerungen aufsteigen und in der harten Gegenwart dann untertauchen. (...) Ich möchte auch das Erlebnis dieser Monate in meinem Leben nicht missen. Ich weiß, dass Ihr oft an mich denkt, dass Großmutter besonders Anteil nimmt an mir. Herzlichen Dank dafür. Ich trage mein Schicksal gern, weil ich ihm einen tiefen innern Sinn abgewinnen kann, auch um unserer schönen und lieben Heimat willen.*

Am 10. November 1938 wurde Leonhard Steinwender über Auftrag der Gestapo Berlin in das Konzentrationslager Buchenwald eingeliefert. Aus dem fünfjährigen Kampf für die Kirche und ein christliches Österreich wurde nun ein zweijähriges, bitteres. Leiden. Am 16. November 1940 wurde Steinwender, vermutlich auf Grund einer Intervention eines hohen SS-Mannes aus dem KZ Buchenwald entlassen. Dieser hatte Steinwender als Auslandsdeutscher wegen seines Eintretens für das Deutschtum gekannt und war auf seine KZ-Haft aufmerksam geworden. Als Staatsfeind der Klasse „A“ wegen „politischer Tätigkeit als Redakteur“ bekam Steinwender Gauverbot und verbrachte die restlichen Kriegsjahre in der oberbayrischen Pfarre Petting in der Nähe des Wagingersees. Dort fand er eine zweite Heimat. Als Benefiziat übte er die Seelsorge aus, unterrichtete mit Freude in der Volksschule und half bei verschiedenen Bauern in der Erntearbeit mit. In dieser Zeit hatte er auch Kontakte zum abgesetzten Landeshauptmann Dr. Franz Rehrl und Dr. Eduard Schöpfer.

In Petting erlebte Steinwender das Kriegsende und begann sofort, Erinnerungen an das Konzentrationslager aufzuschreiben und unternahm den Versuch, das *religiöse Leben im KZ darzustellen, den Spuren der Gnade zu folgen, die gläubigen Menschen in den härtesten Jahren ihres Lebens eine geheimnisvolle Kraft gab. Das Buch mit dem Titel „Christus im Konzentrationslager. Wege der Gnade und des Opfers*, erschien im Jahre 1945 und wurde in diesem Jahr trotz großer Papierknappheit bereits dreimal zu je 30.000 Stück aufgelegt.

Dieses Buch offenbart vor allem die geistliche Tiefe dieses Priesters. Die ergreifenden Schilderungen der menschlichen Abgründe und menschliche Grüße und Seelentiefe angesichts der Leiden im Konzentrationslager lassen dies erahnen. Es wird auch deutlich, wie sehr der Österreichpatriotismus Steinwenders von seiner priesterlichen, christlichen Grundhaltung motiviert war.

Wie tief ihn, der sich sowohl dem Deutschtum verbunden fühlte und seine ganze Energie dem Aufbau eines christlichen Österreich widmete, das tragische Schicksal der Brudervölker berührt hat, geht aus seinen, von Dr. Franz Calliari zitierten Worten hervor:

Der Götze, dem man eine tausendjährige Herrschaft verkündet hatte, ist geborsten. Er stand auf tönernen Füßen. Unter seinen Trümmern liegt das deutsche Volk im tiefsten Abgrund seiner Geschichte. Wer es liebt, trotz allem, kann nur ein erschütterndes „De profundis“ beten: „Aus der Tiefe rufe ich zu dir, o Herr! Herr, erhöre mein Gebet!“ Ist es uns Ernst nach den bitteren Erfahrungen mit der Erkenntnis, dass nur Christus und sein Gesetz der

Gerechtigkeit und Liebe ein menschenwürdiges Leben gewährleisten, dann wird dieser Notruf aus der tiefsten Tiefe nicht Totenklage bleiben, sondern neues Leben erwecken.

So sehr Steinwender politisch in Erscheinung trat, so sehr war er innerlich Priester. Ein besonderer priesterlicher Wesenszug Steinwenders wird deutlich in der Versöhnungsbereitschaft. Das Büchlein *Christus im KZ*, so schreibt Weihbischof Maier im Vorwort zur Neuauflage dieses Buches im Jahre 1985, offenbart *eine Seite seines Wesens, die an Bedeutung alle anderen Bemühungen, Fähigkeiten und Leistungen in den Schatten stellt: eine, man könnte beinahe sagen, extrem großmütige Haltung des Verzeihens.*

Bald nach Ende des Krieges beauftragte Erzbischof Rohrer Leonhard Steinwender, eine neue Kirchenzeitung aufzubauen. Mit 14. November 1945 wurde Steinwender zum Leiter und Hauptredakteur des *Rupertboten* ernannt. Nun konnte er als Schriftleiter der Kirchenzeitung unter ganz neuen Voraussetzungen und Bedingungen seine journalistische Erfahrung, sein priesterliches Wesen und seine im Leid gereifte Persönlichkeit ganz in den Dienst der Kirchenzeitung stellen. Steinwender konnte nun diese Aufgabe 15 Jahre lang, bis kurz vor seinem Tod im Jahre 1961 erfüllen. Während die vormalige Kirchenzeitung *Der Katholik* 30.000 Abonnenten hatte, war es bereits innerhalb von 15 Monaten gelungen, die Auflage des Nachfolgeblasses *Rupertbote* auf 48.700 zu steigern.

Das unabhängige, selbständige Österreich, für das Steinwender unter ungünstigsten Verhältnissen gekämpft und gelitten hatte, entstand nun im Geiste der Zusammenarbeit und der Versöhnung. Der vergebliche Kampf um die Errichtung eines christlichen Ständestaates, die großen Opfer und Leiden vieler Verfolgter während der NS-Herrschaft und die edle Vergebungsbereitschaft vieler Opfer nach dem Krieg bildeten wohl die Voraussetzung für den Glauben an ein unabhängiges, lebensfähiges Österreich und waren der geistige Boden, auf dem der Wiederaufbau Österreichs gelingen konnte.

Sei es in der großen Not des ersten Weltkrieges, im geistigen Ringen der Ersten Republik, im Kampf um den Aufbau eines christlichen Ständestaates, in der Abwehr des Nationalsozialismus oder im Wiederaufbau Österreichs nach dem Krieg: In allen diesen Zeiten wahr Leonhard Steinwender zutiefst Priester und Kämpfer für Christus, seine Kirche, für Volk und Vaterland.

Der Ausspruch Steinwenders gegenüber einer Nichte, *er wolle die Zeit des Konzentrationslagers nicht missen, denn es waren Jahre für die Ewigkeit*, weist daraufhin,

dass die Krone seines priesterlichen Daseins in dem bestand, worüber er nicht sprechen wollte, in seinen persönlichen Leiden im Konzentrationslager, und in dem, worüber er nicht mehr sprechen konnte, im Leiden vor seinem Tod, als ihm nach wiederholten Schlaganfällen das Sprechzentrum, seine größte Gabe im Dienst an Gott und den Menschen, versagte.

Quellen und Literaturangaben:

A. ADROWITZER, *Nachruf auf Leonhard Steinwender*, in: *Salzburger Volkszeitung* vom 23. August 1961

F. CALLIARI, *Regierungsrat Leonhard Steinwender gestorben*. Nachruf in: *Rupertibote, Kirchenblatt der Erzdiözese Salzburg*, Nr. 36, 3. September 1916, S. 1f.

KONSTISTORAILARCHIV der Erzdiözese Salzburg: Rt 1; Bericht des Sekretärs der Katholischen Aktion, betreffend eine Aussprache über Kongregation und Turnerbewegung v. 14. Juni 1929.

SALZBURGER CHRONIK; Beiträge von 1931 bis 1938.

H. SPATZENEGGER, *Kampf der Geister --- Geist der Versöhnlichkeit Leonhard Steinwender und seine Zeit (Anhang anlässlich der Neuauflage)*, in: *Leonhard Steinwender, Christus im Konzentrationslager. Wege der Gnade und des Opfers*, Salzburg 1985 (Erstaufgabe 1946).

I. STEINWENDER, *Die Auseinandersetzung der christlichsozialen Tageszeitung „Salzburger Chronik“ und ihres Chefredakteurs Leonhard Steinwender mit dem Nationalsozialismus von 1934 bis zum „Anschluss“*, Salzburg 1994 (Diplomarbeit).

L. STEINWENDER, *Christus im Konzentrationslager, Wege der Gnade und des Opfers*. Neuauflage Salzburg 1985 (Erstaufgabe 1946).

L. STEINWENDER, Brief an Dechant Franz Fuchs in Tamsweg vom 25. März 1917 (Pfarrchronik Tamsweg, S 257 f.).

L. STEINWENDER, Briefe an Familie Schöpfer (Privatbesitz).

Die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Nationalsozialismus auf Dekanats und Pfarrebene in den einzelnen Phasen ist am Beispiel des Bezirkes Tamsweg (Lungau) sehr ausführlich dargestellt in der Dissertation *Kirche und Nationalsozialismus im Salzburger Bezirk Lungau 1930 bis 1945* und ist unter dem Titel *Die Geschichte einer Verführung. Kirche und Nationalsozialismus im Salzburger Bezirk Lungau 1930 – 1945* im Buchhandel erhältlich (ISBN 3-631-50784-4).